

## Frauenzimmern & Eibensbach

Die heute aufs Engste mit Güglingen verwobenen, 1971 und 1975 eingemeindeten Dörfer bringen beide ihre eigene(n) Geschichte(n) und über Jahrhunderte gewachsene bauliche Strukturen mit ein in das Bild der heutigen Stadt: Frauenzimmern seine bis auf vorrömische Zeit zurückreichende Siedlungsgeschichte, eine lange kirchliche Tradition, das einstige Zisterzienserinnenkloster, dem es seinen Namen verdankt; Eibensbach u. a. den Bezug zur im Wald verborgenen staufischen Burg Blankenhorn. Stattliche Fachwerk- und kleine Bauernhäuser dokumentieren diese Vergangenheit, in die moderne Kunstzeugnisse gestreut sind.

45



Martin Kirstein

**Brunnenweible**

Bronze  
1988

Die Welt, aus der Hans Bäuerle schöpft und auf deren Gebiet er seiner Fantasie freien Lauf lässt, ist die der Pflanzen. Mit unterschiedlichsten Zugängen, mit intensiven Farben und freien Formen nähert er sich dieser Welt immer wieder aufs Neue. In Frauenzimmern entwachsen so der sonst perfekt getrimmten Wiese vor der Riedfurthalle drei fremdartig anmutende, überdimensionale Blumen, die zum Betrachten der eigentlichen, „echten“ Natur rundum anregen.



46

Hans Bäuerle

**Windblüten**

Polyester, bemalt  
2000

Es ist zwar keine alltägliche Verrichtung mehr, die man hier sieht, eher ein Blick in eine vergangene Zeit, als man noch zum Dorfbrunnen ging, um Wasser für Haus und Hof zu holen. Aber doch ist es eine Szene, die jedem vertraut erscheint. Als wäre es die Nachbarin, mit der man gleich ein Pläuschchen halten kann.

Der Künstler versteht es, gewöhnliche Handlungen mit Witz und Einfühlungsvermögen zu schildern. Dabei hat er Brunnenweible und Katze gekonnt in das historische Bauensemble integriert: Der Brunnen, einstiges kommunikatives Zentrum von Eibensbach, ist eine Einrichtung des 19. Jahrhunderts und zeugt von der damals schon industriellen Eisengussproduktion. Die Eimerfrau hingegen ist ein individuell gefertigtes Einzelstück – so fügen sich auch hier Alt und Neu zu einem ortsbaulich und künstlerisch attraktiven Mittelpunkt.

## Identität durch historische Bauten

So kam es, dass man in Güglingen wichtige identitätsstiftende Gebäude erhielt. Nur deshalb können Sie heute auch in der modernen Stadt noch das württembergische Amtstädtchen ablesen: Das sogenannte Helferhaus, die ortsbildprägende herzogliche Kelter mit Bandhaus, das alte Amtshaus (heute Rathaus), das Mauritiuschulhaus (neben heutiger Sparkasse) und einige Wohngebäude verdeutlichen noch heute Leben, Arbeiten, Wohnen und Verwalten zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert. Reiches Fachwerk und stattliche Ausmaße künden von einer damals gut situierten Bevölkerung – zumindest vor den gravierenden Einschnitten durch Krieg und Pest im 17. Jahrhundert.



Viele Jahrhunderte auf einen Blick – wie so oft in Güglingen. Ein Fachwerkhaus und der Marktbrunnen aus der Frühen Neuzeit stehen neben dem alten Rathaus von 1850. Heute ist darin das Römermuseum beheimatet – eine weitere Schicht Güglinger Geschichte, die es zu entdecken lohnt!



Steinhaus, Helferhaus, Klunzingerhaus: Seine Namen geben Einblick in die bewegte Geschichte des Gebäudes. Es ist eines der ältesten der Stadt – erstmals erwähnt 1349 – und diente nach der Reformation dem Diakon (Helfer) als Wohnsitz, im 19. Jahrhundert dem am Ort berühmten Pfarrer Klunzinger.

## Güglingen – immer wieder neu erfunden

Schon einmal musste sich Güglingen in seinem Äußeren völlig neu definieren: beim Wiederaufbau nach den großen Stadtbränden 1849 und 1850, denen weit über hundert Gebäude zum Opfer gefallen waren. Südlich der Markt- und der Heilbronner Straße und besonders präsent am Marktplatz lassen sich baukünstlerische und städtebauliche Ideale des 19. Jahrhunderts ablesen: Das alte Rathaus wie die Mauritiuskirche auf dem aufgeweiteten Platz (Stichwort Brandschutz) sind idealtypische Beispiele sparsamen klassizistischen Bauens in Württemberg.

» Unser Ziel war ein Stadtraum, dessen Erlebniswert nicht in erster Linie im innovativen Architekturkonzept, sondern in seiner atmosphärischen Gesamtwirkung liegt.

Heinz Rall

### Kleine Kniffe

Die Stadtkernsanierung der 1970er- und 1980er-Jahre (ab 1976 Herzogskelter, Zehntscheuer und Deutscher Hof, ab 1983 Rathaus, Marktplatz, Gartacher Hof, Adlererck und Erweiterung Realschule) ergänzt das Gesicht Güglingens um Bauten, die zwar deutlich als Kinder ihrer Zeit zu erkennen sind, die aber mit kleinen Kniffen an den Bestand anknüpfen: Hier entsprechen die Dachneigungen den benachbarten historischen Bauten. Dort ragt ein Erker aus der Fassade, der z. B. als Verweis auf das ortsbildprägende „Erkerhaus“ in Frauenzimmern gelesen werden kann. An anderer Stelle nehmen Stahlstreben Fachwerkmotive auf, ein kleiner Schopfwalm erinnert an alte Bauweisen. Es ist ein besonderes Sanierungsprojekt, das der verantwortliche Architekt Heinz Rall hier vorangetrieben hat.



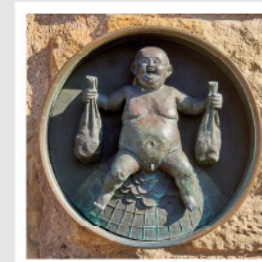
Am Übergang zwischen altem Amtshaus und neuem Rathaus erinnern Stahlstreben an Fachwerk.



Historische Bauten, eine neue Gestaltung des Stadtraums und Kunstwerke ergänzen einander zu einem einzigartigen Ganzen.

### Künstlerischer Beitrag

Den wichtigsten Beitrag zur gewünschten „atmosphärischen Gesamtwirkung“ liefert die Kunst, die Heinz Rall und seine Ehefrau Ursula Stock mit viel Ideenreichtum, Flexibilität, Energie (auch nach Rückschlägen) und unter enormem persönlichen – auch finanziellen – Einsatz über ihr großes Netzwerk in den Stadtraum holten. Das Resultat eines echten Teamwork ist weit mehr als der winzige prozentuale Anteil „Kunst am Bau“, den man Neubaumaßnahmen gemeinhin zubilligt, und in dieser Form ein Solitär.

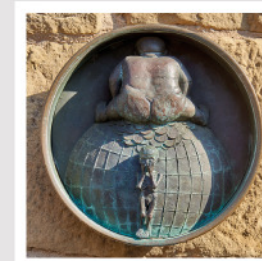


42

Guido Messer

Arm und reich

Bronze  
1978



Die Kunstwerke im Güglinger Stadtraum entfalten ihre Wirkung oft durch den spezifischen Ort, an dem sie sich befinden. So kann nicht nur die Spinix in ihrer Aussage gut auf die ehemalige Zehntscheuer bezogen werden, sondern auch dieser Wächter.

Doch wieviel Schutz kann er bieten? Zwar würde seine Haltung eine Waffe – einen Speer, eine Lanze? – vermuten lassen, doch seine Hand ist leer. Was aber vor allem auffällt, ist der ungleiche Schutz der eigenen Körperpartien: Hinterkopf und Kinn umgibt ein seltsamer Helm, das empfindliche Zentrum aber, Augen, Nase und Mund, sind frei und nicht mehr unversehrt. Auch die übrige Art Rüstung ist mehr als unzureichend, scheint eher festzuketten als zu schützen – die Füße sind geradezu in einen Sockel gegossen. Ein Maschinenmensch? Ein Schützensender oder ein Schutzbedürftiger? Richard Heß nutzt Gegensätze und Widersprüche oft als Möglichkeiten, um auf größere menschliche, psychologische oder gesellschaftliche Zusammenhänge hinzuweisen.

» Dabei hat er [Heinz Rall] uns zur kritischen Aufgeschlossenheit gegenüber der Kunst ‚erzogen‘.

Manfred Volk

Um die Reihe der Wächter komplett zu machen: Hier findet sich ein dritter. „Il Guardiano“ steht etwas abseits des Ortskerns, am unteren Ende der Klunzinger Straße, die hinter dem Alten Rathaus in Richtung Zabertal führt.

Der Titel und die Konstellation lassen an eine menschliche Figur denken. Aber letztlich ist es nur unsere Fantasie, die die geometrischen Formen zu etwas Erzählerischem zusammenfügt. Carlo Manini ist ein bedeutender italienischer Bildhauer seiner Generation, dessen Markenzeichen das Spiel mit geometrischen Grundmotiven und die perfekte Glätte der Oberflächen sowie das hochwertige Steinmaterial sind. Diese Merkmale zeigen eine Verwandtschaft zu den Werken anderer Künstler seiner Heimat, vor allem Architekten, die man unter der Bezeichnung „Tessiner Schule“ kennt.



44

Carlo Manini

Il Guardiano

Grüner Granit  
1986

## Adlereck/Zehntscheuer



41

Gunther Stilling

Sphinx

Kalkstein  
1983

Die jetzige Bankfiliale steht in einer langen Tradition an diesem Standort. Denn wo heute Privatguthaben gesichert und verwaltet werden, lagerten früher die landesherrlichen Steuereinnahmen in Form von Naturalabgaben.

Wie passend, dass sich vor diesem „Schatzlager“ ein Wesen eingefunden hat, das antiken Völkern oft als Wächterfigur diente, den Ägyptern wie später den Griechen, die sie durch die Ödipus-Sage zu Berühmtheit gebracht haben (Dort gibt sie Rätsel auf und erwürgt, wer sie falsch beantwortet.).

Gunther Stilling interessierte offensichtlich die formale Neuinterpretation dieser Figur, von der nahezu jeder ein Bild im Kopf hat – sei es vom Werbeplakat einer Kreuzfahrt oder vom Asterix-Comic. Einmal mehr zeigt sich Stillings Interesse an antiken Sujets und antiker Formensprache.

Wie schon bei den Einigkeit ausströmenden (oder heuchelnden?) Damen vor dem Rathaus stellt Guido Messer auch hier die bittere, vom Ironischen oft auch ins Zynische kippende Beobachtungsgabe menschlichen Verhaltens unter Beweis. Das eine Medaillon zeigt einen auf der nördlichen Erdhalbkugel sitzenden, feisten, nackten Mann. Worüber er so selbstzufrieden-hämisch lacht, ist unzweideutig – es quillt ja förmlich aus ihm heraus. Säcke voll Reichtümern hält er dem Betrachter triumphierend entgegen.

Das andere Medaillon zeigt, was sich auf der anderen Seite der Erdkugel tut. Die ausgemergelte, verzweifelte Figur schaut der feiste „Geldscheißer“ wörtlich nicht einmal mit dem Allerwertesten an.

Die besondere Finesse bei diesen beiden Werken ist ihr ursprünglicher Anbringungsort: Mit gewisser Selbstironie ließ die Bankfiliale diese beiden Reliefs ursprünglich als Türgriffe anbringen. So konnte ein jeder Besucher selbst entscheiden, welchen er in die Hand nahm. Das bei Guido Messer übliche Spiel mit dem Betrachter erhielt so eine ganz besondere, eine aktive Note.



43

Richard Heß

Der Wächter

Bronze  
1979



Drei historische Grenzsteine, die in die Außenwand der Herzogskelter eingelassen sind. Sie zeigen die Wappen der drei heutigen Ortsteile Güglingen, Frauenzimmern und Eibensbach.

### Neu und alt

Die Kunst im Stadtraum in Stichworten: eingeplant und doch offen für Planänderungen (die immer wieder den unermüdlichen Einsatz der Fürsprecher brauchen), historische Zeitschichten wie zeitgenössische Positionen einbeziehend, flexibel neue Anregungen aufgreifend, auffordernd, auch provozierend, noch immer werdend...

Die historischen Schichten sind nicht nur über die Gebäude erkennbar, sie verstecken sich auch in Objekten: Gehen Sie mit offenen Augen auf Spurensuche. Sie werden römische Viergöttersteine und Reliefs, mittelalterliche Grenz- wie Inschriftensteine finden. Das Weiterdenken schlägt sich nicht zuletzt in der Tätigkeit der Bürgerstiftung „Kunst für Güglingen“ nieder. Begründet 1981 von Heinz Rall, dem damaligen Bürgermeister Manfred Volk und dem damaligen Pfarrer Werner Marquard, hat sie die Güglinger Kunstsammlung seither durch viele Ankäufe aus den zweimal jährlich stattfindenden Ausstellungen zeitgenössischer Kunst immer wieder erweitert. Daneben ist es ihre Aufgabe, Kunst und Bürger miteinander in Kontakt zu bringen.

„[...] dieses Großprojekt zeigte dem ganzen Land zu einem frühen Zeitpunkt, daß eine kleine Stadt, die bei der Sanierung zusammenhält, sich planerisch gut beraten lässt und Durchhaltevermögen zeigt, einen verödeten Ortskern zu einer anspruchsvollen und lebendigen Mitte verwandeln kann.

[...] Architekt Rall fügte Haus zu Haus und achtete darauf, daß sie nach Größe, Maßstab und Stellung neue Ensembles bildeten.

Prof. Dr. Ulrich Hieber

### Mit Liebe zum Detail

Bis ins kleinste Detail reicht die künstlerische Gestaltung des Stadtraums, sie bezieht auch rein nützliche, notwendige Dinge ein und hebt sie über die übliche Massenware hinaus. Wer mit offenen Augen durch die Straßen geht, wird auffällige Ladenschilder und zahlreiche Fußbodenembleme finden, die auf die benachbarten Geschäfte und Einrichtungen weisen oder einfach die Fantasie anregen – die meisten davon entstanden nach Entwürfen von Ursula Stock. Ein Hundehaken, Speisekartenkästen, eine Wetterfahne – Vieles wird hier ästhetisch aufgewertet und regt den Einheimischen wie den Besucher an, in Kontakt mit den Dingen zu treten.

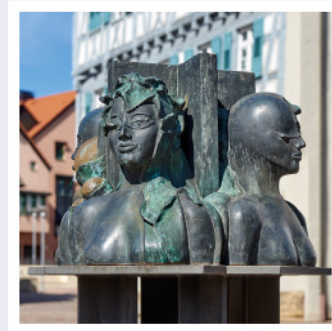
## Marktplatz



Rund um die alte Dorflinde reihen sich die entscheidenden Momente der Stadtentwicklung wie eine Perlenkette, hier lässt sich ein halbes Jahrtausend Baugeschichte ablesen: von den imposanten Fachwerkbauten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts über das alte Rathaus (heute Römermuseum) und die Mauritiuskirche, die nach den großen Stadtbränden 1849/1850 entstanden sind, bis hin zum neuen Anbau des Rathauses von 1986 und zur „Taberna Romana“ des Römermuseums von 2008. Der Rundumblick zeigt die „Wachstumsringe“ dieser Stadt und wie jede Epoche versucht hat, ihr ein neues Gesicht zu geben.

Zu den Ergebnissen der letzten Sanierung zählt hier vor allem die Gestaltung des Platzes mit seinen Kunstwerken rund um den altherwürdigen Baum.

Mensch, der zum Baum wird? Baum, der zum Menschen wird? Es ist die Geschichte der Nymphe Daphne, die vor ihrem Verehrer Apollon flieht und ihren göttlichen Vater um Hilfe bittet. Er rettet sie, indem er sie in einen Baum verwandelt! Der Verehrer kann als Symbol der verlorenen Liebe nur noch einen Lorbeerzweig erhaschen, der fortan zu seinem Erkennungszeichen wird. Diese Verwandlung hat Künstler immer wieder gereizt. Von Ralph Nieling wurde sie im Rahmen der Aktion „Kunst entsteht, Begegnung vor Ort“ direkt an Ort und Stelle aus dem Stein gehauen. Wie treffend, dass die Figur aus der antiken Mythologie sich vor dem Römermuseum eingefunden hat!



1

Ursula Stock

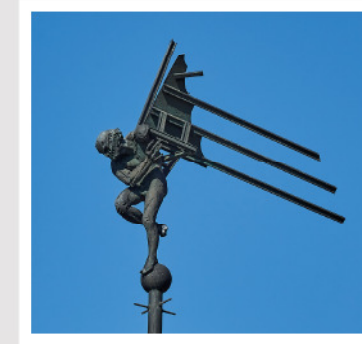
**Vier Jahreszeiten**

Bronze  
1989

Dieses Kunstwerk will wie die zentrale Linde umkreist, „erlaufen“ werden. Nur ein Blickwinkel genügt nicht, es zu erfassen. Beim Umrunden verdeutlicht es den immerwährenden Wandel, das Werden und Vergehen.

Einige Elemente sind direkt der Natur abgeschaut, andere recht frei gestaltet. Die Plastik steht in einer langen Tradition sogenannter Personifikationen, mit symbolischen Elementen versehenen Figuren, die eine abstrakte Idee verbildlichen. Hier bringen sie den Zyklus des Lebens (der Natur wie des Menschen?) vor Augen: Erblühen, Frucht hervorbringen, sich unter eine schützende Eisschicht zurückziehen – und wieder grünen.

Wieder ist es ein Versehrter, ein den Bedingungen Erlegener, den Gunther Stilling hier zeigt; wieder eine Figur aus der Mythologie: Ikarus, Sohn des Daidalos, war mit diesem zur Strafe für einen vermeintlichen Verrat im Labyrinth des Königs Minos auf Kreta gefangen. Sein gescheiterter Befreiungsversuch ist bekannt: Die mit Wachs versehenen Flügel schmolzen, als Ikarus sich trotz der Warnungen zu sehr der Sonne näherte. Stillings Ikarus, den man erst bemerkt, wenn man den Blick hebt (und dessen dem Architekten Rall ähnelnde Gesichtszüge man erst recht nicht wahrnehmen kann), der wie ein Wetterhahn das Adlereck krönt, wirkt wie aufgehängt an den überdimensionalen Streben des menschenfeindlich wirkenden Konstrukts.



38

Gunther Stilling

**Ikarus**

Bronze  
1985



39

Wolfgang Thiel

**Kleiner Schritt nach vorn**

Bronze, bemalt  
1996

Die Plastik bringt ein Gestaltungselement in den Stadtraum, das bei den anderen Bildwerken nicht zu finden ist: Farbe!

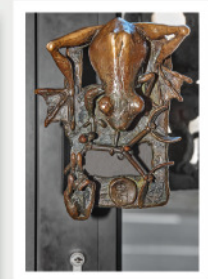
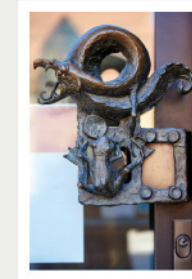
Tatsächlich interessiert sich der Künstler nicht nur praktisch für deren Wirkweise, sondern auch theoretisch, denn er setzt sich seit langer Zeit mit Farbfassungen antiker und mittelalterlicher Skulpturen auseinander. Bemerkenswert ist zudem, wie hier mit Materialität gespielt und der Schaffensprozess verbildlicht wird: Die Figur, die wie aus einem großen Block gehauen wirkt und gleichzeitig auf einer Art Bearbeitungs-/Ausstellungssockel steht, ist nicht als Bronzeplastik zu erkennen, sondern suggeriert mit den Riefen und Beilspuren die rudimentäre Bearbeitung eines Holzblocks.

40

Hans Nübold

**Türgriff**

Bronze  
1980



Wie Sie inzwischen sicher gesehen haben, ist das „Kunst auf Schritt und Tritt“ in Guggingen ganz wörtlich zu nehmen. Tatsächlich zieht sich die ästhetische Durchgestaltung des Stadtraums bis unter die Fußsohlen – in Form der zahlreichen Bodenmosaiken, die inzwischen als historische Hinweise gelesen werden können, wenn sie auf alte Geschäfte deuten, die heute anders bespielt werden.

Selbst so mancher Türgriff erweist sich unter der Hand und dem Blick des Besuchers als kleines Kunstwerk. So kriecht zwischen die Finger des in die ehemalige Apotheke Eintretenden so manches Getier, für das die Alchemie oder alte Heilkunde sicher das ein oder andere Einsatzgebiet kannte. Reale tierische und Fantasiewelt versammeln sich in diesem winzigen Kosmos.

## Adlereck/Zehntscheuer



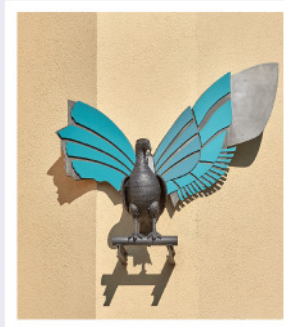
Das großzügig dimensionierte Lager für Frucht (Feldfrucht, also Getreide) und Obst erzählt von der Menge früherer Steuereinnahmen – denn nichts anderes waren der hier gelagerte Haber und Weizen! Die Zehntscheune entstand 1563–1567 unter Herzog Christoph. Ihr herrschaftliches Dasein fand aber spätestens mit dem 19. Jahrhundert ein Ende, als der Naturalzehnt durch Geld abgelöst wurde – das Gebäude verfiel zunehmend. 1976 von der Volksbank gekauft und zum Abbruch vorgesehen, stellt die Scheuer den Ausgangspunkt der Stadtkernsanierung dar. Ihr gegenüber entstand im Zuge der zweiten Sanierungsetappe ab 1983 ein neues Quartier, das Geschäfts-, Gastronomie- und Wohnfunktionen geschickt auf kleinstem Raum verdichtet.

Ottmar Mohrings Steinskulpturen sind geprägt von einer differenzierten Oberflächenbehandlung und von der Kombination geometrischer und pflanzlicher Elemente zu kleinen, kompakten Körpern. Meist arbeitete er in Serien.



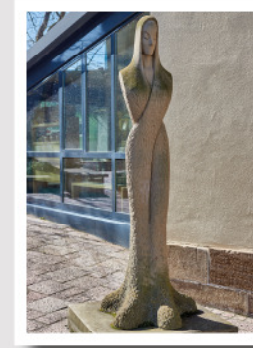
So ist auch Cosmic eines von knapp 40 Stücken einer Reihe, die zwischen 1974 und 1983 entstand.

**36**  
**Ottmar Mohring**  
**Cosmic**  
Kalkstein  
1984



**37**  
**Ursula Stock**  
**Historischer Adler mit neuen Schwingen**  
Eisen, Stahl, Aluminium  
1840 und 1985

Vierorts sind kunstvoll gestaltete Wirtshausschilder noch die letzten Zeugen historischer Gaststuben. Dieses hier, am Standort des abgebrochenen Gasthauses „Zum Adler“, hat ein neues Gewand bekommen und wurde wiederum zum Namensgeber des neu bebauten Areals. Wie so oft in Güglingen ein hinweisendes Spiel, ein offener, formal freier Umgang mit der baulichen und künstlerischen Geschichte des Ortes.

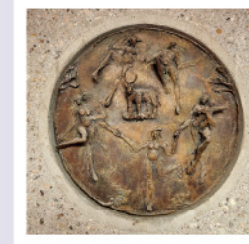


**2**  
**Ralph Nieling**  
**Daphne**  
Sandstein  
2007

Die biblische Erzählung von der Götzenanbetung der Israeliten ist sprichwörtlich geworden. Der „Tanz ums goldene Kalb“ ist eine Metapher für die Verehrung materieller Güter. Die zwei Medallions sind über den Säulen zum Empfangsraum der Sparkasse angebracht: Der Besucher sieht das tanzende Paar, der Mitarbeiter den Tanz um das Goldene Kalb. So sind sie zwar unscheinbar, aber unverhohlen in der Aussage.



**3**  
**Klaus Henning**  
**Tanz ums Goldene Kalb**  
Bronze  
1989



» Vergangenheit und Gegenwart gehen hier eine glückliche Symbiose ein.

Dr. Peter Wetter zur Stadtkernsanierung

Dass der Künstler aus einer Bildhauerfamilie stammt, die mit Material und Materialität umzugehen weiß, sieht man, und man kann dem mit Händen nachspüren. Vom Baum ist eine Frucht gefallen und aufgeplatzt. Die raue, abweisende Schale gibt einen weich geformten, trotz des harten Steins verletzlich wirkenden Kern preis, der an ein menschliches Organ erinnert. Oder ist es doch „nur“ eine gewöhnliche Walnuss? Doch müsste hier nicht eigentlich eine Kastanie liegen? Dabei passen beide Motive – die schützende Hülle und die Nuss an sich – wunderbar vor den Eingang einer Kirche. Die christliche Kunst kennt viele Bilder des Schützens, Umfassens und Behütens. Auch der Gegensatz harte/bittere Schale versus weicher/süßer Kern hat eine bildliche Entsprechung in der Sakralkunst, nämlich die Mandorla, also den mandelförmigen Strahlenkranz, der auf vielen mittelalterlichen Gemälden Christus umgibt.



**4**  
**Jörg Failmezger**  
**Walnuss**  
Granit und Kalkstein  
1997



## Mauritiuskirche

Von außen fällt die Strenge der den Marktplatz dominierenden Kirche auf. Sie wurde nach dem Stadtbrand 1850 im sogenannten Kameralamtsstil neu errichtet – einer württembergischen Spielart des Klassizismus, die von den rationalen Vorgaben der Finanzverwaltung geprägt war: sparsam, wie es sich für eine echte Württembergerin gehört. Aber bleiben Sie auf keinen Fall draußen stehen, sondern treten Sie ein! Selten bieten Außen- und Innenraum einen so spannenden Kontrast! Mehr Demokratie wagen! Diese im politischen Kontext gefallenen Worte sind ebenso für den Kirchenbau der Nachkriegsmoderne gültig: Heinz Rall schuf mit dem Umbau 1976/77 einen Gemeinschaftsraum ganz im Sinne theologischer und architektonischer Bestrebungen der evangelischen Kirche jener Zeit, Raum für Gottesdienst, Feiern, Theater,...



Werner Marquard, dem damaligen Pfarrer der Mauritiuskirche, ist es zu verdanken, dass Heinz Rall nach Güglingen kam – dessen Aufsehen erregende Kirchenbauten inspirierten ihn, und er gewann Rall für die Neugestaltung der Pfarrkirche. Ein Trick des Architekten war es, das langgezogene Kirchenschiff zu unterteilen. Im Eingangsbereich wurden so Funktions- und Gemeinderäume untergebracht. Der Kirchenraum hat nun einen quadratischen Grundriss, alles rückt näher aneinander. Keine festgeschraubten Bänke sieht man, sondern flexible Stühle, die jeder Nutzung gerecht werden. Dazu ein einfacher, verstellbarer Altartisch.

So schlicht und rational das „Möbiliar“ ist – in dieser Beziehung verwandt zum Stil des Äußeren –, so mannigfaltig sind die Eindrücke, die die künstlerische Ausstattung des Innenraumes bietet, inhaltlich wie technisch: Tafel- und Wandmalerei, Glasfenster, Mosaik, eine Bronze. Das zentrale und wohl auch bekannteste Stück ist das Güglinger Palmtuch. Warum es sich Tuch nennt? Die Bezeichnung geht auf ein traditionelles liturgisches Ausstattungsstück zurück: Sogenannte Palm- oder Fastentücher (auch Schmachtlappen!) waren dazu gedacht, in der Fastenzeit Bildnisse Jesu – meist das Altarkruzifix – zu verhüllen, und wurden im Chorraum der Kirchen aufgehängt. Ein solches, mit biblischen Szenen geschmücktes Tuch aus dem späten Mittelalter war mit dem Stadtbrand in Güglingen zerstört worden. Allerdings hatte der damalige Pfarrer Klunzinger es noch kurz vor der Brandkatastrophe beschrieben. Anlässlich der 800-Jahr-Feier der Ersterwähnung von Güglingen wurde 1988 das neue Palmtuch in Erinnerung an das historische Stück feierlich eingeweiht.

Was haben Güglingen, Bückeberg und Hamburg-Altona gemeinsam? Sie sind durch eine unsichtbare Linie miteinander verbunden, von der ein Stück hier in Güglingen sichtbar gemacht wurde. Auf die ehemalige Zehntscheuer (heute Volksbank) und hier auf den Pavillon im Gartacher Hof zu verläuft der 9. Längengrad. Der slowakische, auf Keramik spezialisierte Künstler Juraj Marth hat die Verbindung von Güglingen in die Welt – ja in den Kosmos – in aquarellener Farbigkeit und geometrisch bestimmter Grafik verbildlicht. Einmal mehr zeigt sich in der Formensprache wie im Material die enorme Vielfalt der in Güglingen ausgeführten Kunstwerke.



33

Juraj Marth

9. Längengrad

Steingut,  
glasiert  
1994



34

Ursula Stock

Flieger

Bronze, Edelstahl  
2004

Wer sich bei der Figur an jene an der Seite von Frau und Kind im Atrium des Rathauses erinnert fühlt, liegt richtig. Auch hier reckt ein Mann sich nach den Sternen, aber auf andere Art, konkreter: Er lässt einen Flieger in die Lüfte gleiten und ist doch selbst der Flieger – denn der eigentümliche Pilot auf Zehenspitzen ist eine Hommage von Ursula Stock an ihren Mann Heinz Rall. Bevor er ab 1947 in Stuttgart Architektur studierte, war dieser nämlich Kapitän der Luftwaffe.

35

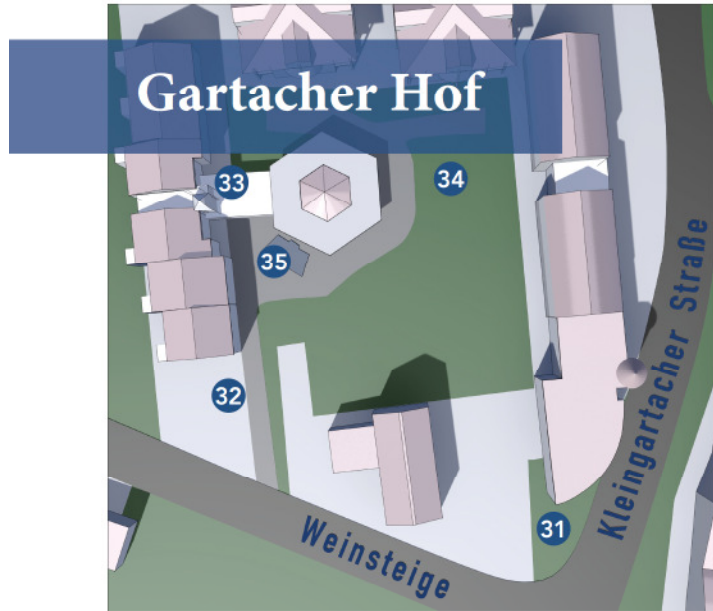
Ursula Stock

Cavalli

Bronze  
1994



Es ist ein eklatanter Gegensatz, der die Künstlerin an diesem Motiv reizt, der nämlich zwischen absoluter Dynamik und völligem Stillstand. Denn es scheint nur einen Moment zu geben, in dem ein Pferd seinen Kopf in der gezeigten Weise überstreckt: den seines eigenen Todes. Die ganze Kraft und Spannung, die dabei zutage tritt, wird unterstrichen durch das Spiel mit der Oberfläche, die mal glatt, mal gebändert, mal geädert erscheint. So, wie das Tier seit Jahrtausenden als kraftvolles Nutztier dem Menschen hilfreich zur Seite stand, Land urbar machte, Wägen zog, tritt es auch hier in dienender Gestalt auf. Es beschert, in dreifacher, variiert Ausfertigung, entgegen seinen üblichen Aufgaben, dem Platz sein erfrischendes Zentrum.



## Gartacher Hof

Im Nordwesten des alten Ortskerns ist in den 1980er-Jahren ein ganz neues Quartier entstanden. Auf der Fläche eines Handwerksbetriebs wurde ein Komplex geplant, der verschiedene Funktionen aufnehmen und so zur modernen städtischen Infrastruktur beitragen sollte.

Neben betreuten Wohnungen für ältere Mitbürger finden sich im Gartacher Hof Eigentums- bzw. Mietwohnungen, ursprünglich auch Praxen und Läden. Das Zentrum, das „Herz“ bildet ein kleiner sechseckiger Pavillon, verglast, um in alle Richtungen zu vermitteln. Er wurde als Begegnungsstätte und kommunikativer Mittelpunkt geplant.

Auch dieser Ort blieb nicht ohne künstlerische Zutat: Vor allem rund um den eigentlichen Hof laden sie zu unterschiedlichen Betrachtungen ein.



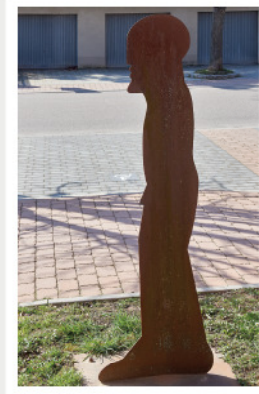
31

Bernd Wilhelm Blank

**Pentagramm**

Edelstahlrohr  
1995

Der Künstler Bernd Wilhelm Blank ist bekannt für seine kinetischen Objekte, deren Konstellationen sich im Wind immer wieder neu bilden. Hier ist nicht das Kunstwerk beweglich, sondern die Bewegung des Betrachters ist gefordert, um das eigentliche Pentagramm, das Fünfeck, zu bilden – oder aus verschiedenen Winkeln mannigfaltige geometrische Formen zu erkunden.



32

Horst Antes

**Figur 1000**

Stahlblech  
mit Patina  
1994

Der Name von Horst Antes' Figur 1000 ist Programm: Der Künstler hat tausend Exemplare des Werks ausgeführt, nummeriert und signiert. Zwillingenbrüder der Güglinger Figur finden sich u. a. in den USA, Japan oder Korea.



5

**Palmtuch**

Öl & Mischtechnik auf Leinwand 1988

Das neue Palmtuch verdankt sich 40 „Bildspenden“, die Heinz Rall bei Zeitgenossen angefragt hatte. Anders als das alte Tuch stammt dieses also nicht aus einer, sondern aus 40 Händen bzw. Pinseln. Es zeigt damit bewusst, wie vielfältig die Stile und die Möglichkeiten der Interpretation sind. Die oberen drei Zeilen zeigen die vom alten Palmtuch bekannten Szenen aus dem Alten Testament. Finden Sie die



Erschaffung Adams? Die nächsten Zeilen sind dem Neuen Testament gewidmet, von der Geburt Jesu (kleiner Tipp, der Ochse ist mit im Bild!) bis zum Pfingstwunder. Eine abstrakte Komposition wie die der Kreuzigung ist ebenso möglich wie die symbolische der Auferstehung (der Schmetterling als Seelensymbol). Nehmen Sie sich die ausliegende Publikation zur Hand, schauen und denken Sie sich ein – es lohnt sich!

# Mauritiuskirche



6

Ursula Stock  
**Medaillon**

Farbe und  
Blattgold auf  
Putz  
1978

Ein zartes Relief und mehrere Farb- sowie Blattgoldschichten verleihen den Oberflächen der Medaillons entlang der Wände Lebendigkeit und erinnern an kostbare Mosaizierungen. Heute treten die Felder als Konsole für die den modernen Raum bestimmenden Holzträger auf. Gleichzeitig markieren sie die Stellen, an denen einst die Emporen auflagen. Dargestellt sind tradierte und neu ausgelegte christliche Symbole. Hier z. B. die einander überlagernden griechischen Buchstaben Chi (X) und Rho (P) – die grafisch aufgefasste Abkürzung steht für das Wort Christus in der griechischen Schreibweise. Gegenüber sind erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabets zu sehen – das sprichwörtliche A und O, mit dem sich Christus in der Bibel gleichsetzt.

Wo in anderen Kirchen ein monumentales Kruzifix den Altarraum ziert, ist dasjenige der Mauritiuskirche vergleichsweise klein und zurückhaltend. Aber umso eindringlicher, wenn man sich ihm nähert und es in allen Details betrachtet. Es ist kein über den Tod triumphierender, gekrönter Christus. Auch kein blutüberströmter, schmerzverzerrt dreinblickender Sterbender. Wohl aber ein Mensch, dessen körperliche Versehrtheit deutlich abzulesen ist an dem ausgemergelten Leib und nicht zuletzt an den überdimensionierten Gliedmaßen, vor allem an den übergroßen, expressiv ausgestreckten Händen. Jede Epoche hatte ihre Art, den Kernmoment der christlichen Glaubenslehre zu verbildlichen. So zeichnen Darstellungen des Kreuzestodes auch ein Stück Ideengeschichte nach: Christus als König und Sieger, zu dem man aufblickt; Christus als leidender Mensch, in dessen Schicksal man sich einfühlen soll, um eigenes Handeln zu überdenken;... Stillings Gekreuzigter trägt mehrere Grundmotive seines künstlerischen Schaffens in sich: die Gebundenheit, das Gefangensein und die Verletzbarkeit des menschlichen Körpers (und Daseins?), die oft an Händen und Kopf zum Ausdruck kommen.



7

Lude Döring  
**Mineralfarbe auf  
Putz**  
1977/78



27

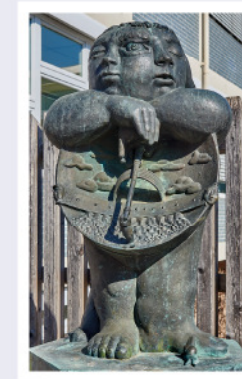
Josef Nadj  
**Ein Rahmen für  
Geschichten**  
Granit  
2001

28

Jozef Jankovič  
**Die Vorsehung**  
Polyester,  
bemalt  
1993



Mit Jozef Jankovič ist in Güglingen einer der führenden slowakischen Künstler seiner Generation vertreten. Im Hof zwischen Realschule und Mediothek, einem lauschigen Ort des Müßiggangs, befindet sich ein unbequemes, zum Nachdenken stimmendes Kunstwerk. In kräftigen Farben zwar, aber doch beängstigend. Fingerpuppen, die nur sein können, was der Spieler vorgibt. Die ins Wasser gleiten, wenn nicht auf sie geachtet wird. Ohne die Möglichkeit, den ertrinkenden Gefährten zu retten. Das Ringen um Freiheit, Unterdrücktsein, Zwang, Ausgeliefertsein an politische Macht sind wichtige Themen im Werk des Künstlers – zu betrachten auch vor dem Hintergrund seiner Herkunft.

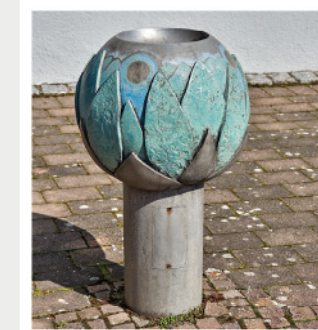


29

Wolfgang Knorr  
**Die  
Zeitschwangere**  
Bronze  
1987

Ein weiteres Zwitterwesen – verwandt mit dem des Weinbrunnens, aber doch ganz anders. Aus der Verschmelzung zweier Figuren (Mann, Frau?) blickt zyklopenhaft ein waches Auge auf den Betrachter, das links daneben wacht auf, das rechts daneben ist eingeschlafen. Hier lohnt es sich, alle Details in Ruhe zu betrachten und sich seine Gedanken zu machen über die Flüchtigkeit der Zeit (Flöte), den Wechsel der Gemütszustände, der Tageszeiten, der Lebensalter, den Rhythmus des Werdens und Vergehens.

Selbst ganz gewöhnliche Gebrauchsgegenstände sind in Güglingen vielerorts künstlerisch gestaltet – hier z. B. der Trinkbrunnen vor der Realschule.



30

Ursula Stock  
**Trinkbrunnen**  
Beton, Aluminium,  
bemalt  
1985



## Stadtgraben



Auch in „zweiter städtebaulicher Reihe“ stößt man auf historische Spuren, auf durchdachte architektonische Konzepte und auf Kunstobjekte. Der Stadtgraben markierte einst, im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, die Grenze des durch die Stadtrechte definierten Rechtsbereichs. Noch heute lässt sich dieser gut im Stadtplan ablesen. Auch nach den Bränden 1849/50 wurde der einstige Graben nicht überbaut, sondern als eine Art Feuerschneise freigelassen. Der Ort wurde entlang der Marktstraße nach Osten und nach Westen erweitert, nicht aber nach Norden. Heute wird das Areal von der Realschule bestimmt, die immer weiter gewachsen ist. Wer genau hinschaut, wird auch in der zur Kleingärtner Straße ausgerichteten Schulerweiterung von 1985 Elemente der Stadtkernsanierung wiedererkennen. Die neueste Erweiterung spricht eine ganz aktuelle architektonische Sprache.

Der Künstler arbeitet meist direkt aus dem Stein und lässt sich von ihm, seinen Höhlungen und den im Arbeitsprozess entstehenden Ansichten leiten und verleiten zu neuen Formen. Dabei ist ihm stets der Bezug zum Menschen, sind ihm Gewichtungen und Proportionierungen wichtig. So kann auch hier der Betrachter sich vor, neben, in diesen Rahmen – ein wiederkehrendes Motiv bei Nadj – stellen, hindurchblicken, sich den Blick versperren lassen. Es ist ein Rahmen, in den hinein man, aus dem heraus man Geschichten lesen darf – Titel und Anklänge an Buchseiten sind sicher nicht unabsichtlich gewählt an diesem Standort, denn die städtische Mediothek ist der Rahmen tausender Geschichten.



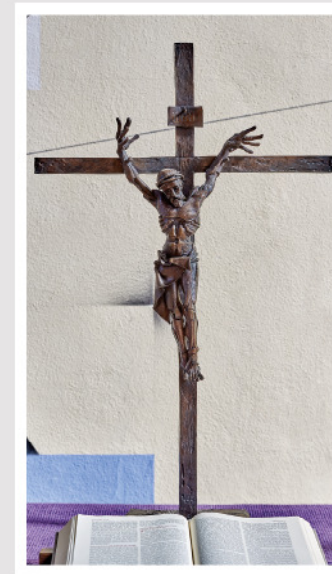
26

Heinz Rall

**Eisengussteile –  
Rostende Schüler**

Metallguss  
1982

Eine Beschreibung von Heinz Rall selbst: „Um Mißverständnissen vorzubeugen – die vier seltsamen, angerosteten Figuren sollen kein Kunstwerk im traditionellen Sinne sein. Es sind aus dem Schrotthaufen ausgesuchte Überreste des vor einigen Jahren ausgebauten alten Heizkessels der Schule. Diese Eisengußteile in ihrer skurrilen, technisch perfekt und kompliziert gebauten Form erschienen mir so originell und anregend, daß ich sie als Erinnerungsobjekt in einer verfremdeten Darstellung erhalten wollte. Die vier imaginären Figuren geben Zeugnis aus einer technisch bereits überholten Epoche, sie sind aber auch ein Hinweis auf die abstrakte Ausdruckskraft mancher industrieller Produkte. Durch die Komposition der Elemente auf einer irrealen Treppe soll die Fantasie des Betrachters angeregt und die rostigen Fragmente in eine neue spielerische Bildwelt umgesetzt werden.“



8

Gunther Stilling

**Kruzifix**

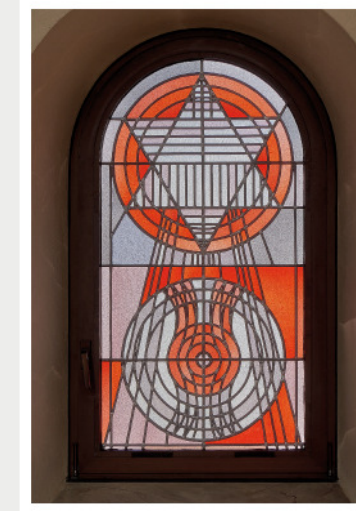
Bronze  
1977

Ein Saxophonist, eine Flötistin, ein Gitarrist in einer Kirche? Warum nicht? Wie andernorts Heerscharen musizierender Engel Freude und Festliches in den Kirchenraum holen, so tun es hier ganz weltliche Zeitgenossen. Die fröhlichen, farbintensiven, dynamisch sich über die Wandflächen ausbreitenden Bilder bestimmen maßgeblich die Wirkung des Raumes. Dabei hat Lude Döring, der zeitlebens die menschliche Figur ins Zentrum seiner Arbeit gestellt hat, nicht nur profane Motive über die Wände verteilt. Der Regenbogen als traditionelles Bild der Verbindung zwischen Gott und dem Menschen findet sich ebenso wie das abstrakte Ewigkeitssymbol. Die an das berühmte vatikanische Deckengemälde Michelangelos erinnernden, einander berührenden Hände gemahnen an die Dreifaltigkeit. Alles, das Sakrale wie das Profane, wird aber zusammengehalten von der Klammer einer zeittypischen Grafik, die Sie durchaus an Werbung der 1960er-/1970er-Jahre erinnern darf.

» Anstelle eines puristischen Konzepts sollte der Stilpluralismus unserer Zeit zur Geltung kommen und ein breites Spektrum künstlerischer Ausdrucksformen verwirklicht werden.

Heinz Rall

Es gibt kaum eine Kunstgattung, die so eng mit dem Kirchenraum verbunden ist wie die Glasmalerei. So durften auch bei der Neugestaltung Buntglasfenster nicht fehlen. Folgerichtig wurde damit Gerhard Dreher beauftragt, einer der vielbeschäftigsten Künstler dieser Gattung in den 1960er- bis 1980er-Jahren im Südwesten. Seine Güglinger Arbeiten zeichnen sich durch eine grafische, linienbetonte Komposition und feine Farbabstufungen aus. Auch hier schwingt überall christliche Symbolik mit, z. B. in Form des Davidsterns, benannt nach dem hebräischen König, aus dessen Hause der Überlieferung nach Jesus stammte – den „Davidsohn“ kennen Sie vielleicht aus einem Weihnachtslied.



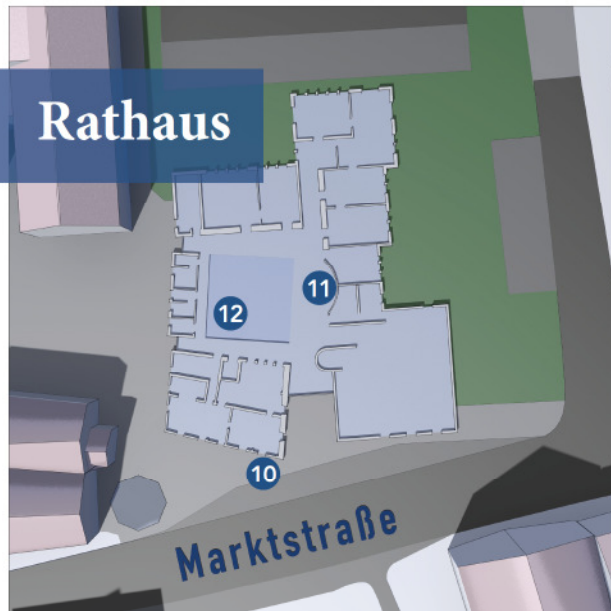
9

Gerhard Dreher

**Glasfenster**

Bleiverglasung  
mit Antikglas  
1977

## Rathaus



Auch das heutige Rathaus spiegelt den Grundgedanken der Sanierung wider: Das Alte wurde nicht durch Neues ersetzt, sondern in dieses integriert. So schmiegt sich das neue Rathaus um den ortsbildprägenden, stattlichen Bau des ehemaligen Amtshauses von 1592. Dieser trägt den Repräsentationswillen des früheren Hausherrn nach außen: Hier verwaltete der Vogt das seit dem 14. Jahrhundert bestehende Amt Güglingen. Entsprechend der Bedürfnisse einer modernen Stadt und ihrer Strukturen mussten die Räumlichkeiten erweitert, effizienter und flexibler gestaltet werden – der 1983–88 realisierte Komplex erhielt dabei für diese Zeit ungewöhnliche, wegweisende Elemente, u. a. ein verschiedensten Aktivitäten dienendes Atrium und einen mit weitem Oberlicht erhellten, großzügigen Ratsaal – der „spiritus rector all dessen“ wurde von Ursula Stock in einem Relief im Atrium verewigt.



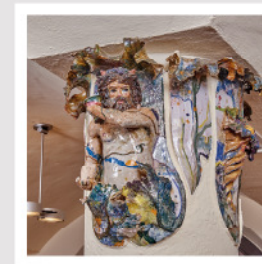
10

Guido Messer

**Einigkeit macht stark – Persil bleibt Persil**

Bronze, Stahl,  
Lackfarbe  
1992/93

Fünf Damen recken ihr Kinn zur Sonne, die Augen genießerisch geschlossen oder mit einer Sonnenbrille geschützt. Sie sehen nicht aus, als würden sie sich von irgendetwas stören lassen. Die Arme sind vor der Brust verschränkt – selbstbewusst, selbstzufrieden, stolz, rechthaberisch, in sich ruhend? Gesprochen wird nicht. Worüber aber herrscht so ein stillschweigendes Einverständnis? Guido Messer ist ein (messer)scharfer Beobachter menschlicher Eigenarten. In Betrachtung seiner Werke fühlt man sich oft im Menschlichen, allzu Menschlichen ertappt. Schmunzeln ist erlaubt und gewollt! Nicht selten hebt er diese Eigenschaften auf einen Sockel, stellt Büsten auf Bildhauerböcke und veranschaulicht damit gleichzeitig echtes Leben und Kunstschaffen. Die Figurengruppe steht auch an anderen Orten. Aber vor dem Güglinger Rathaus passt sie mit dem Appell an die „Einigkeit“ im Titel besonders gut – man denke an die Entscheidungen, die hier zu treffen sind! Ob der Untertitel mit den akkurat gebügelten und gebleichten Kragen zu tun hat? Oder doch eher als Homage an Elly Heuss-Knapp gedacht ist, die patente Gattin des wichtigsten Sohnes der Nachbarstadt Brackenheim (denn ihr wird der Werbeslogan zugeschrieben)? Finden Sie Ihre eigenen Antworten!

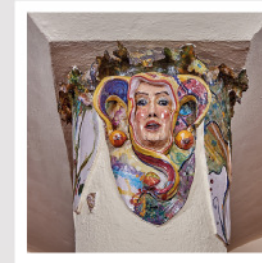


24

A. E. Faiss

**Keramik Kapitelle**

Keramik, glasiert  
1980



Zu sehen ist eine eng geschlossene Reihe oder eher Ansammlung von Gesichtern, alle frontal zum Betrachter ausgerichtet. Sie drängen sich Wange an Wange, Mund an Stirn, überlagern einander, verletzen einander, geben ein darunter liegendes Gesicht frei. Der Titel bezieht sich auf das griechische Wort *phalanx*, das u. a. eine Schlachtreihe meint, eine eng geschlossene Formation im Kampf. Tatsächlich fühlt man sich an Rüstungen erinnert, die Gesichter dringen geballt auf den Betrachter ein. Doch sind es Kämpfer? Mit verschlossenen Augen, von keinerlei Emotion gezeichneter Mimik? Oder doch eher Verletzte, Versehrte? Schicht um Schicht sind sie gleichzeitig überdeckt und freigelegt, verhüllen und geben preis. Im Figurenideal wie im Titel ist ein Bezug auf die Antike zu erkennen, die Stillings Kunst kennzeichnet. So finden sich in Güglingen, wo der Künstler neben Pietrasanta (Italien) lebt und arbeitet, noch weitere Figuren der antiken Mythologie, wie Sie bei Ihrem weiteren Rundgang sehen können.

» [...] durch die jahrelange, geduldige Vermittlung unterschiedlicher Beiträge [wurde] eine langsame Annäherung und ein Vertrautwerden der Bürger mit zeitgenössischer Kunst möglich [...].

Heinz Rall

Ursprünglich bekrönte die Figur den Kachelofen – ein altes Ausstattungselement eines Gastraumes, in zeitgenössischen Formen und Farben interpretiert. Was haucht die Badende (Nixe, Elfe?) in den Raum? Auf welche Erde, welchen Himmel weist ihre Geste? Von wo blickt die selbstbewusste Liegende auf den Ofenkacheln zu uns?



25

A. E. Faiss

**Kachelofen**

Keramik,  
glasiert  
1980



## Herzogskelter



22

Joachim  
Schmettau

**Alpenglühen**

Bronze  
1971/72

Inspiziert zu diesem Kunstwerk hatte Joachim Schmettau wohl ein Naturerlebnis: das wörtliche Alpenglühen beim Sonnenuntergang über den Bergen, dessen Effekt er durch die unterschiedliche Bearbeitung der Oberfläche in das Relief mit eingebracht hat – je nach Lichteinfall blitzen einzelne Partien auf, leuchten, glühen.

Die Grundszenarie einer zentralen, alles in Licht und Farbe tauchenden, pharaonenartigen Sonne, eines schroffen Felsgesteins und eines über dasselbe fegenden Windes – schriftlich ins Bild gesetzt – ist zu erahnen. Doch sie wird, unerwartet für ein Naturschauspiel, bevölkert von einer schier unüberblickbaren Zahl an Figuren, menschlichen, unmenschlichen, übermenschlichen, ganz fleischlichen und fast abstrakten Wesen, die in altmeisterlicher Manier interagieren und Dutzende kleine Bilder im Bild in Szene setzen.

Wie an vielen Orten in Güglingen sollten Sie auch beim ehemaligen Bandhaus einen Schritt über die Schwelle tun. Sie werden dafür in mehrfacher Hinsicht belohnt. Nicht nur durch ein kulinarisches, sondern auch durch ein künstlerisches Reiseangebot. Wo es auf Tellern und in Gläsern in aller Herren Länder, aber auch in die nächstgelegene Heimat geht, da bieten Säulen, Wände, Nischen, Fenster Reisen in künstlerische Fantasiewelten.

In den Fenstern ranken sich florale Ornamente, in den Laibungen tummeln sich menschlich-pflanzliche Mischwesen von Ursula Stock (s. vorige Seite), von den Säulen blicken Figuren aus Sage und Mythologie auf uns nieder. Es ist ein Ort der Muße und des Genusses, an dem man auch das Auge verwöhnen kann mit farbenfrohem, lebendigem, lustvollem, in den Raum wucherndem Raumschmuck.

Ein Schalk (der berühmte Till?) lacht auf uns herab. Oder sollen wir über ihn lachen, wo doch seine Schellen zu Früchten werden? Einer Venus gleich taucht eine Schöne aus vegetabilem Dickicht, doch auch sie scheint kein Wasser-, sondern ein Erdwesen zu sein – eine Traube in der Hand. Selbst die Füllhörner des Triton quellen über vor Trauben – wie könnte es anders sein im Zabergäu!



23

Gunther Stilling

**Phalanx**

Bronze  
1981

11

Ritzi Jacobi

**Tapiserie**

Textilrelief aus  
Kokosfaser,  
Baumwolle  
1988



» [...] mitten im Zabergäu ein Stück urbaner Mitte, die immer wieder anzieht und zur Rückkehr einlädt.

Prof. Dr. Ulrich Hieber

Ritzi Jacobi zählt spätestens seit ihren Arbeiten auf der Biennale in Venedig 1970 zu den wichtigsten Vertretern der Textilkunst. Dabei setzt sich die Künstlerin, die an der Bukarester Kunstakademie Textilgestaltung studiert hat, intensiv mit den Eigenarten der verschiedenen textilen Materialien auseinander und lotet deren Möglichkeiten aus. Aus der Wiederholung gleichartiger Elemente, die in filigraner Detailarbeit entstehen (umwickeln, flechten, drehen,...), fügen sich räumliche, raumgreifende Gebilde, die ihre Umgebung mit einbeziehen bzw. auf sie reagieren. Hier z. B. auf die Rundung, der sich die wogenden Schichten der Tapiserie anpassen.



12

Ursula Stock

**Lebensbaum**

Bronze  
1988

In Ursula Stocks eigenen Worten:

„WELT, Pflanze, Tier und Mensch – eine abhängige Metamorphose. Weltkugel, Raumkugel, BAUMkugel blattlos, verzweigt, ein Geflecht mit Durchblick und Ausblick. Ein VOGEL, halb drinnen, halb draußen – gefangen und frei. Ein KIND, mit der Lebensquelle WASSER, am Fuße des Baumes. Die FRAU, in sich ruhend. In staunender Stille entsteht neues Leben. – Fruchtfülle – Fruchthülle. Der MANN, nach den Sternen greifend. Mit Bändern gerüstet und verspannt. Gefährlich und gefährdet.“

## Deutscher Hof



Der noch heute gebräuchliche Name des Areals deutet auf einstige Besitzungen des Deutschen Ordens in Güglingen. Tatsächlich lässt sich dieser neben zahlreichen Klöstern und anderen Institutionen im 16. Jahrhundert als Bezieher von Zehnt-einnahmen nachweisen.

Die Bauwerke rund um den Platz sind Zeugnisse der verschiedenen Zeitschichten, die Güglingen sein spezifisches Gesicht geben: Die heute mit einem malerisch-romantischen „Wehr“Gang versehenen alten Mauerreste verweisen auf den Status einer Stadt, die sich den Bering als äußeres Zeichen gab. Die Herzogskelter ist ansehnliches Dokument der vier Jahrhunderte andauernden Ära als württembergische Amtsstadt. Die Bauten der späten 1970er-Jahre und vor allem die neue Platzgestaltung fügen all das zu einem vielfach nutzbaren Bauensemble.

Wen (oder was?) haben wir hier vor uns? Pockennarbig – oder nur unrasiert? Erhobenen Hauptes, schielend und doch den Blick weit in die Ferne gerichtet. Den muskulösen Hals auf einer labilen Konstruktion, die grobe, abstoßende Physiognomie gerahmt von Weinlaub und Trauben... Jürgen Goertz, der Schöpfer des „Kuh-riosum“ in Bietigheim-Bissingen, stellt hier sein Gefühl für spannungsreiche Gegensätze unter Beweis. Er führt den griechischen Gott des Weines nicht als gemütlichen Genießer vor, nicht als beschwippten Jüngling wie einst Michelangelo, sondern als gezeichneten Gott des Rausches, aber auch des Schöpfungsdrangs – man bemerke die beflügelten Gedanken!



13

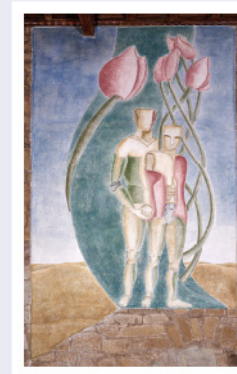
Wolfgang Knorr

Wassertierbrunnen

Bronze  
1988

Brunnen waren seit Alters her zentrale Orte, an denen man zusammenkam. Sie dienten der Wasserversorgung genauso wie der Ortsverschönerung und der Repräsentation – werfen Sie auch einen Blick auf den alten Güglinger Brunnen mit dem das Stadtwappen haltenden Fischweibchen gleich hier um die Ecke!

Das wasserspendende Zentrum des 2021 neu auf dem Platz arrangierten Brunnens, an dem Sie sich gerade befinden, kommt nicht mit großem Gestus daher, sondern bescheiden, klein und fein. Humorvoll wird mit dem Thema umgegangen, indem eher selten für diesen Zweck eingesetzte Tiere wie ein Frosch oder ein Walross das belebende Nass in die Stadt fließen lassen.



21

Ursula Stock

Wandbilder

Wandmalerei  
auf Putz  
1981



Wie das Bandhaus wurde auch der große Keiterraum gänzlich einer zeitgemäßen Nutzung zugeführt. Heute ist er glänzender kultureller Mittelpunkt der Stadt, der mit Bühne und flexiblem Mobiliar Güglinger und Auswärtige bei Kammerkonzerten, Theater, Kabarett oder Banketten zusammenführt und den Veranstaltungen einen angemessenen Rahmen verleiht.

Die vier Wandgemälde von Ursula Stock weisen – ein durchgehender roter Faden der Stadtkernsanierung – in die Vergangenheit wie in das Jetzt. Neues und altes Güglingen finden sich hier symbolisch repräsentiert.

In Bild I sind zwei Figuren erkennbar – ein Mann und eine Frau? –, maskiert, verkleidet, sich wandelnd. Sie spielen an auf die Verwandlungen, die hier stattfinden, die Rollen, die auf der benachbarten Bühne eingenommen werden.

Kommen Ihnen Elemente in Bild II bekannt vor? Der verglaste Erker, die Reihung giebelständiger Häuser – ganz recht, hier wurde die Neugestaltung des Ortskerns während der Stadtkernsanierung stilisiert ins Bild gesetzt. Die Versatzstücke aus dem modernen Stadtraum sind eine Art Phönix aus der Asche, denn im Hintergrund werden die verheerenden Stadtbrände der Jahre 1849/50 angedeutet.

Wie viele Gebäude diese in Mitleidenschaft gezogen haben, lässt sich an Bild III erahnen, wo rechts oben die zerstörten Bauten dunkler markiert sind. Wie im Stadtraum oder wie in einer Schatzkarte finden sich weitere Hinweise auf die regionale Geschichte: Burg Blankenhorn im Wald

südlich von Güglingen, das Fischweibchen auf dem alten Marktbrunnen, das Fachwerk des „Storchennest“ genannten Hauses in Frauenzimmern – ein Blick auf Güglingen (links oben) und von Güglingen in die Welt.

Alle Szenen sind begleitet, umrankt, flankiert von Pflanzen, riesenhaften, sich windenden Blumen und Bäumen. Die Fruchtbarkeit als ein Leitmotiv der Künstlerin wird besonders deutlich in Bild IV, hier bezogen vor allem auf die Frucht hervorbringende Landschaft des Zabergäus: ein gigantischer Weinblattbaum, Trauben und – ganz klein, aber zentral, die Gugel, eine mittelalterliche Kopfbedeckung, die das Stadtwappen ziert.

# Herzogskeller



Der imposante Baukomplex der Herzogskeller entstand 1568–72 unter den württembergischen Herzögen Christoph und Ludwig. Das Gebäude diente sowohl der Produktion des Weines in der Keller als auch dessen Lagerung in ausgedehnten Kellern. Sie fassten bis zu 2000 Eimer Wein – wohlgermerkt keine neuzeitlichen Eimer, sondern das alte württembergische Maß, also gut 300 l pro Eimer! Die Sanierung konnte das konstruktive Gefüge und den Dachtuhl erhalten. Doch das Innere hat eine völlig neue Ausstattung erhalten, die die Räumlichkeiten einer zeitgemäßen Funktion zugänglich macht: Hotel, Gaststätte, Aufführungs- und Festsaal. Denn es sind nicht nur bauliche Maßnahmen, die zum Gelingen einer Sanierung beitragen, sondern vor allem zukunftsweisende Konzepte der Nutzung. Ohne sie wäre die Keller 1979 nicht zu retten gewesen.



20

Ursula Stock

### Wandbild

Wandmalerei auf Putz  
1981

Der Bauteil, der heute Gaststätte und Hotel beherbergt, diente ursprünglich als Bandhaus, also als Aufbewahrungsort für das Keltergeschirr. Die Geräusche und Gerüche in diesen Räumlichkeiten haben sich stark verändert. Der heutigen Nutzung entsprechend wurde auch die Atmosphäre durch Kunstwerke verändert, die Räume wurden zu anregenden Orten der Muße gestaltet. So finden sich hier – wie übrigens an mehreren anderen Stellen in Güglingen – Glasfenster und Wandmalereien der in Güglingen beheimateten Künstlerin Ursula Stock. In ihrem Werk sieht man häufig pflanzlich-menschliche Zwitterwesen – aus der vegetabilen Natur entsprungen, in diese übergehend? In jedem Fall eine fruchtbare Verbindung. Denn die Figur, die sich in einer Fensternische des heutigen Frühstückraumes im 1. Obergeschoss befindet, spricht/atmet Rosenblüten. Sie erinnert an die Vier Jahreszeiten auf dem Marktplatz, aber ebenso blitzen in ihr mythologische Figuren auf, z. B. Flora, Göttin der Blüte, oder Zephyr, milder Wind und Frühlingsbote. Die meist floralen Motive der Bleiglasfenster bringen unterschiedlichste farbige Reflexe in die Räume und beleben so das Innere auf eine ganz eigene Art.



14

Jürgen Goertz

### Güglinger Bacchus

Bronze auf  
Granitsockel  
1985

Ein Kennzeichen der 1980er-Jahre-Architektur ist das Verwenden traditioneller Formel(n) in neuen Zusammenhängen. Eine dieser Formeln ist die Arkade entlang einer Ladezeile, zu der oft der künstlerische Schmuck der Zwickelfelder gehört. Lee Babels Spiel mit den Ausdrucksmitteln der Kunst, mit geometrischen Formen, mit Fläche und Raum, mit Farben und mit Materialien ist eine zeitgenössische Interpretation des Themas.



15

Lee Babel

### Keramikembleme

Waschbeton/Keramik  
1979



## Der Weingott wußte, warum er in Ihren Ort wollte [...].

Jürgen Goertz in einem Brief an Heinz Rall

Genau genommen handelt es sich hier um zwei Objekte, die eine vielsagende Verbindung eingegangen sind. Das „Fundament“ bildet der Abguss eines Viergöttersteins aus der späten Römerzeit, der Merkur, Herkules, Minerva und Juno zeigt. Er ist Teil einer sogenannten Jupiter-Gigantensäule, einer Art künstlerischen Propaganda-Instruments zur Verbreitung der römischen Glaubenswelt in der Provinz, die man 1968 in Walheim entdeckt hat. Der römische Bildhauer hat damals wie viele nach ihm den Stein als Material für eine bestimmte Form und eine bestimmte Aussage genutzt. Anders versteht das Willmsen Kubach Team aus Bad Münster den Stein: Seine *Steinzeitung* ist „Anschauungsmaterial des Steins“, so die Künstler, also eine Form, die den Stein zum Sprechen bringt. Er selbst erzählt: von seiner Entstehung, seiner Herkunft, von Millionen von Jahren Erdgeschichte,... Die Form der Zeitung ist nur der Rahmen, in dem der Stein diese Kunde bringen kann – nicht umsonst wurde einst das Wort „Zeitung“ synonym für Mitteilung, Neuigkeit, Kunde gebraucht.



16

Willmsen Kubach Team

### Viergötterstein mit Steinzeitung

Buntsandstein, Marmor  
1982

## Deutscher Hof



Hausfiguren sind nichts Unübliches in Baden-Württemberg. Allerdings sind sie normalerweise ein Markenzeichen für katholische Gegenden, zeigen Maria oder einen anderen Heiligen und stammen aus lange vergangener Zeit. Doch wir befinden uns im protestantisch geprägten Zabergäu, die Figuren schmücken einen modernen Bau und haben rein gar nichts Heiliges an sich, selbst das Menschliche ist nicht ganz eindeutig.

Die Verbindung von Figürlichem und Geometrischem ist ein Markenzeichen des Berliner Künstlers Joachim Schmettau. Er gehörte in den 1970er-Jahren zur Berliner „Gruppe Aspekt“, die einen neuen Realismus propagierte und sich von den abstrakten und informellen Arbeiten der vorausgegangenen Generation zu lösen suchte. Ein weiteres Charakteristikum von Schmettaus Arbeiten ist die extreme Glätte der Oberflächen.

Diese Aspekte finden sich auch bei einem seiner bekanntesten Werke: Wer den *Erdkugelbrunnen* auf dem Breitscheidplatz in Berlin besucht – dort charmant als „Wasserklops“ bezeichnet –, wird die beiden Güglinger Kinder dort wiederfinden!



18

Joachim Schmettau

**Figurengruppe**

Sandstein,  
Bronze  
1982/83

Wer kennt sie nicht, die Momente, in denen die Zeit sich gefühlt ins Unendliche dehnt. Oder umgekehrt diejenigen, in denen die Uhrzeiger zu rasen scheinen. Hier gibt es keine Zeiger, und die digitalen Ziffern sind von der Braunschweiger Atomuhr gesteuert – für Präzision ist also gesorgt. Aber Walter Giers hat eine Möglichkeit gefunden, jenes Gefühl der nicht gleichmäßig verstreichenden Zeit zu veranschaulichen. Pünktlich zu jeder vollen Minute erscheint ein Lichtsignal. Zudem aber entscheidet ein Zufallsgenerator darüber, wann ein solches Signal unabhängig der zeitlichen Logik aufblitzt.

Dabei ist es eine Art Lichttropfen, der zuerst von der Zeitanzeige aus die „Rinne“ hinabfließt, um sich dann in den Platz zu ergießen: Dort sind im Pflaster Glasbausteine eingelassen, die in zeitlichem Versatz aufleuchten. Michael Trieb sprach von einer „Uhr, deren Zeitimpuls bis in den Platz zuckt“.



17

Walter Giers

**Güglinger Uhr**

elektronische Uhr,  
Glühbirnen,  
Plexiglas u. a.  
1982

Ergänzung durch  
Anzeigen für  
Temperatur, Luftdruck  
und Luftfeuchtigkeit  
1983

Auch eine persönliche „Note“ des Künstlers steckt in der Güglinger Uhr. Neben Volksliedern oder Vogelgezwitscher können zu jeder vollen Stunde Jazzklänge ertönen – Giers selbst war Jazzmusiker. Auch hier entscheidet der Zufall darüber, welche Akkorde aus der Bluesharmonik zu hören sind, selbst das Solo ist computergeneriert.

Walter Giers war ein Pionier der kinetischen, der Licht- und Klangkunst und hat ein Werk dieser Kunstrichtung in den Güglinger Stadtraum integriert, das dem eilig Vorüberschreitenden nur als Funktionsobjekt erscheint. Nur der Verweilende nimmt seine ganzen Details und auch das eine oder andere Augenzwinkern wahr.

» [...] die Achse Güglingen – Berlin ist jetzt endgültig hergestellt.

Joachim Schmettau in einem Brief an Heinz Rall, in dem er zur Eröffnung des Berliner Brunnens einlädt



19

Ursula Stock

**Weinbrunnen**

Bronze  
1979

Güglingen ist vielleicht nicht das Land, in dem Milch und Honig fließen, aber doch immerhin Riesling und Lemberger! Städtebau zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht nur Architektur bedenkt, sondern auch umbauten Raum, flexible Räume schafft für unterschiedliche Bedürfnisse. Ein solcher ist der neue Deutsche Hof nach der Stadtkernsanierung geworden, der Weinbrunnen ist sein „berauschender Mittelpunkt“, wie es die Künstlerin Ursula Stock formulierte. Um ihn herum versammeln sich Menschen zu den unterschiedlichsten Anlässen, der Brunnentrog und die gestaffelten Sitzmöglichkeiten bzw. Podeste sowie der freie Platz bieten viele Möglichkeiten der Begegnung und des Verweilens. Das Thema Fruchtbarkeit wird beim Weinbrunnen in verschiedenen Aspekten durchgespielt: ein Zwitterwesen aus Mann und Frau, aus Mensch und Natur, ein Traubenmensch, der an antike Darstellungen der vielbrüstigen Artemis (Ephesia), der Göttin der Jagd, aber auch der Frauen und Kinder, erinnert.